



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 191

Mittwoch, den 18. August 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Das Reiten und Fahren auf den nur für Fußgänger bestimmten Waldpromenadenwegen und den öffentlichen Gehwegen der Waldstraßen ist bei Strafe verboten.

Warnungstafeln mit diesbezüglicher Aufschrift machen die für Reiter und Fuhrwerke verbotenen Wege kenntlich. Die städt. Waldschutzwachen sind angewiesen, jede mißbräuchliche Benutzung dieser Anlagen der Stadt Wiesbaden zur Anzeige zu bringen.

Unter Hinweis auf die Vorschriften und Strafbestimmungen der Regier.-Begehrpolizeiverordnung vom 7. November 1899 für öffentliche Wege erlassen wir alle Beteiligten, obiges Verbot genau zu beachten.

Wiesbaden, den 15. Juni 1909.

Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfenning erhält jede mündelbewußte Mutter auf das Meiste jedes Arztes in Wiesbaden.

- Anstalten sind errichtet:
1. in der Allgemeinen Poliklinik, Delenenstraße 19,
 2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42,
 3. im städtischen Hospiz, Oranienstraße 53,
 4. in der Deckerie Villa, Moritzstraße 12,
 5. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
 6. in der Hofstraße, Moritzstraße 13,
 7. bei Kaufmann Becker, Bismarckring 37,
 8. bei Kaufmann Algen, Beltrichstraße 42,
 9. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 20/22,
 10. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstraße 31,
 11. in dem städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
 12. in dem städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
 13. in dem Wöchnerinnen-Hospiz, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Milchpreises dort zu machen.

Maatgebende Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Rezepten erfolgt in der Mutterberatungsstelle Moritzstraße 1/3 Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Mündelbewußte Mütter erhalten die Milch gegen Ablieferung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstraße 24, frei als Haus geliefert, und zwar:

1. der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; 2. der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; 3. der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; 4. der Mischung zum Preise von 16 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 23. Juli 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Reitere unter städtischen Gebäuden liegende öffentliche Abteilungen verschiedener Größe sollen vermietet werden.

Mehrere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 14 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird erzuht:

1. des Länders **Jacob Bender**, geb. am 11. 12. 1865 zu Wiesbaden. — 2. des Tagelöhners **Jacob Bengel**, geboren am 12. Februar 1853 zu Niederhadamar. — 3. der ledigen Modistin **Emma Best**, geboren am 24. September 1883 zu Wiesbaden. — 4. des Tagelöhners **Johann Widert**, geb. am 17. 3. 1866 zu Schin. — 5. der ledigen Dienstmagd **Karoline Schin**, geb. am 11. Dezember 1864 zu Weilmünster. — 6. des Büfettiers **Albert Berger**, geb. am 25. Februar 1872 zu Feuerbach. — 7. des Maurergehilfen August Verahof, geb. am 23. 10. 1878 zu Wiesbaden. — 8. des Schlosserhilfen **Georg Verahof**, geb. am 20. 8. 1871 zu Wiesbaden. — 9. der led. **Antonietta Brunsma**, geb. am 6. 10. 1886 zu Grafenbühl. — 10. der led. **Wilhelmine Diels**, geb. am 21. 6. 1866 zu Burgschwalbach. — 11. des Mühlenbauers **Wilhelm Fayh**, geb. am 9. Januar 1868 zu Oberoffleben. — 12. des Plasterers **Bernhard Hendrichs**, geboren am 4. Juni 1872 zu Rabbed. — 13. des Tagelöhners **Albert Kaiser**, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda. — 14. des Schlossergehilfen **Wilhelm Kress**, geboren am 1. 2. 1878 zu Bessenbach. — 15. der ledigen **Kuna Klein**, geboren am 25. Februar 1882 zu Ludwigshafen. — 16. des Kirchenergehilfen **Otto Kunz**, geboren am 6. September 1883 zu Aulhausen. — 17. des Tapezierergehilfen **Wilhelm Raybach**, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden. — 18. des Färbereigesellen **Louis Wadenroth**, geboren am 15. April 1874 zu Meerenberg. — 19. des Tagl. **Nabanus Nauheimer**, geb. am 28. 8. 1874 zu Winkel. — 20. des Tagl. **Phil. Neumann**, geb. am 26. 4. 1871 zu Wiesbaden. — 21. des Tagelöhners **Georg Ott**, geb. am 27. 5. 1879 zu Gms. — 22. der Ehefrau **Ferdinand Petrich**, Martha geb. **Eber**, geb. am 27. Oktober 1880 zu Gaffel. — 23. des Tapezierers **Karl Rehm**, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden. — 24. des Kaminbauers **Wilhelm Reichardt**, geb. am 26. 7. 1853 zu Nischersleben. — 25. des Tapezierergehilfen **Otto Reihner**, geb. am 3. März 1885 zu Mittenau. — 26. des Tagelöhners **Wilhelm Sauerwald**, geb. am 22. 11. 1863 zu Niederjosbach. — 27. des Schneiders **Ludwig Schäfer**, geb. am 14. 7. 1868 zu Mosbach. — 28. des Installateurs **Heinrich Schmieder**, geb. am 17. 3. 1872 zu Krohningen. — 29. des Kaufm. **Germ. Schnabel**, geboren am 27. April 1882 zu Wehlar. — 30. der ledigen Büfettiere **Anna Schneider**, geb. 21. 1. 1884 zu Sonnenberg. — 31. der ledigen Dienstmagd **Karoline Schöffler**, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster. — 32. des Kupfers **May Schönbauer**, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdollenhof. — 33. der led. **Lina Simons**, geb. 10. 2. 1871 zu Geiger. — 34. des Tagelöhners **Johann Stähle**, geb. am 29. November 1874 zu Baundorf. — 35. des Tagelöhners **Chr. Vogel**, geboren am 9. Sept. 1868 zu Weinberg. — 36. des Tagelöhners **Friedrich Volkmar**, geb. am 17. 3. 1871 zu Staßfurt. — 37. des Tagelöhners **Friedr. Wille**, geb. am 9. 8. 1882 zu Neunkirchen. — 38. des Länders **Philipp Wiefendorn**, geboren am 19. Januar 1877 zu Mainz. — 39. der Ehefrau des Fuhrmanns **Jacob Zinser** Emilie geb. **Wagenbach**, geb. am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden.
- Wiesbaden, den 14. August 1909.
- Der Magistrat. Armenverwaltung.

Die Naturat-Verpflegungstation, Blatterstraße Nr. 2, verkauft: Kiefernholz (fein gespalten) pro Saß 1,10 M., Buchenholz (geschnitten) pro Zentner 1,40 M., pro Raummeter 13 M.

Das Holz wird frei ins Haus geliefert.

Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Blatterstraße 2, entgegen.

Bemerkung wird, daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

In der Reichsverbrennungsanstalt (Mainzerlandstraße) werden mechanisch gebrochen und sortierte Schlacken und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Klugasche 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Kubmtr.
2. Feinsort (Asche und Stücken) bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter (Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Kubmtr.
3. Mittelsort (Stücke von 1 zu 4 Ztmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Kubmtr.
4. Grobsort (Stücke von 4 zu 7 Ztmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Kubmtr.

Der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist, ist bis auf weiteres 60 Pf für 1 To. Sorte 2 wird bis auf weiteres kostenlos abgegeben.

Klugasche wird von fest ab zu landwirtschaftlichen Zwecken nicht mehr abgegeben. Dagegen wird in der Anstalt ein Düngepulver nach patentiertem Verfahren hergestellt, über welches Prospekte auf dem unterzeichneten Amt und bei dem Obermaschinenmeister der Reichsverbrennungsanstalt zu haben sind.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 M für eine Tonne nach besonderer Preistafel. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Machschinbauamt, Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angaben über Betonmischung usw., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Reichsschlacken bewährt haben.

18107

Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nach Paragraph 12 der Abfahrbauordnung für die Stadt Wiesbaden Beizeugungs-Produzenten des Stadtlagerings ihr Erzeugnis an Wein und Weinmischungen und längstens binnen 12 Stunden nach der Kelterung und Einfüllung schriftlich bei uns bei Vermeidung der in der Abfahrbauordnung angedrohten Defraudationsstrafen anzumelden haben. Formulare zur Anmeldung können in unserer Buchhalterei, Neugasse 6a, unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Wiesbaden, den 22. Juni 1909.

18127

Städt. Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Sommermonate (April bis einschließlich September) um 9 Uhr, vormittags.

Wiesbaden, den 20. März 1909.

18712c

Städt. Maschinenbauamt.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die Gemeinderückführung über die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde Sonnenberg im Jahre 1908 liegt gemäß § 91 der Landgemeindeordnung vom 4. 8. 1897 vom 17. August 1909 ab zwei Wochen lang zur Einsicht der Gemeindeangehörigen auf dem Bürgermeisteramt aus.

Sonnenberg, den 14. August 1909.

18713

Der Bürgermeister: Buchelt.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

für die Fortbildungsschüler.

§ 1. Jeder Schüler hat den Anordnungen des Leiters und der Lehrer der Schule unbedingt Folge zu leisten.

§ 2. Auf dem Wege zu und von der Schule haben sich die Schüler geistig und anständig zu betragen. Rauchen, Trinken und Spielen, sowie gruppenweises Stehenbleiben in und vor dem Schulgebäude ist unterbunden.

§ 3. Die Schüler müssen pünktlich und in reinlichem Zustande, mit den ihnen als erforderlich bezeichneten Lernmitteln versehen, zum Unterricht erscheinen.

§ 4. Das Mitbringen von nicht zum Unterricht notwendigen Gegenständen ist unterbunden.

§ 5. Beim Betreten des Schulhauses haben die Schüler die Fußbekleidung an der am Eingang vorhandenen Einrichtung gründlich zu reinigen.

§ 6. Während des Unterrichts haben die Schüler den Anweisungen des Lehrers aufmerksam zu folgen und sich jeder Störung durch Lachen, Schwatzen u. dgl. zu enthalten.

§ 7. Die Schüler haben das Schulinventar zu schonen. Für allen nachweislich durch Fortbildungsschüler an den Bauschreibern und an dem Schulinventar verursachten Schaden haben diese aufzukommen.

§ 8. Während des Unterrichts und am Schluß desselben dürfen die Schüler nur nach erteilter Erlaubnis des Lehrers das Schulzimmer verlassen.

§ 9. Nur Krankheit des Schülers gilt als begründete Entschuldigung, dem Unterricht fern zu bleiben; der Schüler hat hierüber binnen drei Tagen eine vom Meister unterzeichnete Bescheinigung vorzulegen. Auf Verlangen des Leiters der Schule oder des Schulleiters ist ein ärztliches Attest oder die Krankenkassenbescheinigung vorzulegen. Wird aus dringenden geschäftlichen Gründen eine Befreiung des Schülers vom Unterricht gewünscht, dann hat der Arbeitgeber tunlichst vorher um Dispens bei dem Schulleiter, bezw. Vorstand nachzusuchen.

§ 10. Zuwiderhandlungen gegen die Schulordnung werden nach § 150 Nr. 4 der Gewerbeordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 26. Juli 1900 (Reichsges.-Bl. S. 871) mit Geldstrafe bis zu 20 M oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu drei Tagen bestraft, sofern nicht nach den gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verurteilt ist.

Sonnenberg, den 16. April 1909.

Der Gemeindevorstand.

Buchelt, Bürgermeister.

Die zahllosen Vergiftungen

mit Desinfektionsmitteln werden erst dann aufhören, wenn es gesetzlich Vorschrift ist, nur noch das giftfreie und geruchlose **Automors-Wasser** zur Desinfektion der Wohn- und Krankenhäuser, öffentlichen Anstalten etc. zu benutzen. **Automors** hat eine fünfmal stärkere Wirkung als die bekannten riechenden Desinfektionsmittel, ist viel preiswerter als diese, riecht nicht und ist giftfrei! Sind das nicht genügend Vorzüge, um den allgemeinen Gebrauch desselben zur Vorschrift zu machen?

H 142

Schulapparaturen
gut und billig.
Schneider, Wiesbaden 26.

Hamen

Regelmäßigkeit, Ver-
besserung, Befeuchtung,
Säuregehalt, etc. etc.
Säuregehalt, etc. etc.
Säuregehalt, etc. etc.

Hassencamp

Regelmäßigkeit, Ver-
besserung, Befeuchtung,
Säuregehalt, etc. etc.
Säuregehalt, etc. etc.
Säuregehalt, etc. etc.



**Apfel-
und Beeren-Kellerei
Fritz Henrich**



Wiesbaden
Telephon 1911 Blücherstraße 24 Telephon 1912

Kellereien: Blücherstraße 24 und Schwalbacherstraße 7.
Empfehle für Familienbesuche meinen

**la. Speierling-Äpfelwein, sowie diverse Beeren
und Rheinweine en gros und en détail.**
Preislisten und Proben gerne zu Diensten. Versand nach auswärts

Ringfreie Kohlen

Denken Sie jetzt an Ihren Kohlenbedarf!

Jetzt sind die Kohlen trocken!
Jetzt erhalten Sie Ihr volles Gewicht, da ohne Nässe!
Jetzt haben Sie noch den billigen Sommerpreis!

Spezialität: **Koks für Zentralheizungen.**

Prima Qualitäten. Billige Preise.
Vorzügliche Bezugsquelle für sämtliche Brennmaterialien.

Kohlen-Konsum „Glückauf“

Inh.: **Carl Ernst.**
Am Römerfor 2. Telephon 2353.

Prima Belgische Anthrazit.

Plakate

in jeder gewünschten Ausführung liefert schnell
sauber und billig die
Buchdruckerei des Wiesbadener General-Anzeiger
Konrad Leybold.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 191.

Mittwoch, den 18. August 1909.

24. Jahrgang.

Die Frau des Konsuls.

Roman von Reinhold Ortmann.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Kettinger hatte an diesem Sonntagvormittag nur einige wenige Krankenbesuche zu machen und er war zeitig wieder zurück. Als er eben im Begriff war, durch den kleinen Vorgarten zu gehen, sah er ein sauber gekleidetes Dienstmädchen, das sich seinem Hause näherte. Er glaubte sich ihres runden, rosigen, wenn auch nicht gerade geistreichen Gesichtes aus der Villa Antonie zu erinnern.

„Wünschen Sie zu mir?“

„Ich habe einen Brief für den Herrn Doktor. Aber ich soll ihn dem Herrn Doktor unter allen Umständen nur persönlich übergeben.“

„Dazu haben Sie jetzt die schönste Gelegenheit. Wird eine Antwort erwartet?“

„Dahon hat die gnädige Frau nichts gesagt.“

Der Brief ist also von der Frau Konsul? Er warf einen Blick auf die Adresse und las: „Herrn Doktor Paul Reuenhoff. Zu eigenen Händen.“

Für einen Moment war er in Versuchung, dem Mädchen das Billett zurückzugeben. Dann aber besann er sich eines anderen und steckte es in die Tasche.

„Es ist gut. Melden Sie ihrer Herrin, daß Sie den Auftrag pünktlich ausgerichtet hätten.“

Er ging ins Haus. Noch einmal hielt er drinnen den Brief überlegend in der Hand. Aber seine Erwägungen führten wieder zu dem nämlichen Entschluß, dem er vorhin nachgegeben hatte. Als die beiden Freunde einander bald nachher am Mittagstisch gegenüber saßen, tat Kettinger des Briefes mit keinem Worte Erwähnung. Sie sprachen von nichts anderem, als von der bevorstehenden Abreise Reuenhoffs, die jetzt auch Eberhard als eine beschlossene und unabänderliche Tatsache anzusehen schien. Die Antwort auf das Telegramm war noch nicht eingetroffen, aber es unterlag keinem Zweifel, daß sie zustimmend ausfallen würde. Kettinger war ganz damit einverstanden, daß sein Freund den um elf Uhr abends abgehenden Berliner Schnellzug benutzte.

„Es tut mir nur leid, alter Junge, daß ich dir nicht diesen letzten Nachmittag unverfügt widmen kann“, sagte er. „Aber ich habe eine Einladung angenommen und möchte aus bestimmten Gründen nicht gern in der letzten Minute abjagen. Aber ich werde zeitig wieder daheim sein und wir verplaudern dann noch ein Stündchen vor deiner Abfahrt.“

Reuenhoff fragte ihn nicht, wo er geladen sei, denn er glaubte es zu wissen, da Kettinger während dieser drei Wochen, die seit der Hochzeit des Konsuls Gernsheim vergangen waren, noch jeden Sonntag in der Villa Antonie zugebracht hatte. Von dem, was er dort sah und hörte, sprachen sie nie. Mit derselben Bestimmtheit, mit der er es an jenem Morgen Magda abgeschlagen, den Ueberbringer irgendwelcher Botschaften zwischen ihr und Reuenhoff zu machen, hatte er auch dem Freunde auf die erste schüchterne Frage erklärt, daß er so wenig im freundlichen als im feindlichen Sinne den Zwischenträger machen werde, und es war seitdem an dem heutigen Vormittag zum ersten Male wieder geschehen, daß Magdas Name zwischen ihnen genannt wurde. Aber als Eberhard dann den Weg nach der Villa Antonie einschlug, folgten ihm Reuenhoffs Augen wie in brennendem Neide, und die breiten Schultern des Unglücklichen zuckten wie von verhaltenem Schlußzen.

Kettinger hatte es ersichtlich gar nicht eilig. Gemächlich schlenderte er, als das eiserne Gartentor klirrend hinter ihm zugefallen war, über den breiten Kiesweg, der zum Eingang der Villa emporführte. Von dem Tennisplatz hinter dem Hause schallte eine fröhliche Mädchenstimme herüber, die er gut genug

kannte und eben wollte er seine Schritte nach dieser Richtung lenken, als er sich angerufen hörte.

Auf einem durch dichtes Buschwerk umhögten und fast ganz abgeschlossenen Plätzchen sah Magda Gernsheim mit einem Buche. Sie sah frisch und schön aus wie ein Mädchen in der ersten Maienblüte und das unbefangenste, lebenswürdigste Lächeln lag auf ihren Lippen, als sie dem Näher tretenden die Hand reichte.

„Sie kommen spät — ich glaube, daß man Sie bereits mit schmerzlicher Ungeduld erwartet.“

„Man wird diese schmerzliche Ungeduld immerhin noch eine kleine Weile ertragen müssen, denn ich möchte vor allem Ihnen, Frau Konsul, einen Gegenstand zurückgeben, den ich mir, juristisch genommen, widerrechtlich angeeignet habe.“

Noch bevor er den Brief aus der Tasche gezogen, hatte sie erraten, was er meinte.

„Meinen Brief? Wie kommen Sie zu dem?“

„Sie hatten Ihr Dienstmädchen nicht sorgfältig genug instruiert, oder es hielt den einen Doktor für ebenso gut wie den anderen.“

Sie nahm ihm den Brief aus der Hand, und es schien ihr eine gewisse Erleichterung zu gewähren, als sie ihn uneröffnet sah. Hastig barg sie ihn in ihrem Kleide. „Mit welchem Rechte, wenn ich fragen darf, haben Sie ihn behalten?“

„Mit dem Recht, das mir meine Freundschaft für Reuenhoff gibt, Frau Konsul.“

„Mich dünkt, daß Sie die Grenzen da etwas weit ziehen. Ihre Freundschaft hat verzeihliche Ähnlichkeit mit Bevormundung.“

„Nennen Sie es, wie Sie wollen. Ich bin nicht nur sein Freund, sondern auch sein Arzt, und als solcher kann ich unbedingt verantworten, was ich getan habe.“

„Aber Sie wußten doch gar nicht, was in dem Briefe stand. Woher also hatten Sie die Gewißheit, daß es ihm schaden würde, ihn zu lesen?“

„Was auch immer Sie ihm schreiben können, es würde nur danach angetan sein, seinen Zustand zu verschlimmern. Deshalb sollten Sie ein für allemal darauf verzichten. Sie haben ihm schon so viel genommen, daß Sie sich daran wahrhaftig genügen lassen könnten, Frau Konsul.“

„Ihre Abneigung gegen mich macht Sie ungerecht, Herr Doktor! Wenn es Reuenhoffs unselige Morphinumleidenschaft ist, auf die Sie anspielen, so erheben Sie damit einen Vorwurf, den ich nicht verdiene. Er huldigte ihr bereits, als ich ihn kennen lernte, und wenn sich sein Zustand inzwischen verschlimmert hat, so ist das, wie man mir gesagt hat, nur der gewöhnliche Verlauf.“

„Sie sind sehr gut unterrichtet. Aber es ist gar nicht meine Absicht, Ihnen Vorwürfe zu machen. Ich wollte nur weiteres Unheil verhüten, soweit ich eben die Macht dazu habe.“

„Glauben Sie denn, daß es mir leicht geworden ist, ihm zu schreiben? Aber da er mir meine Briefe nicht aus freien Stücken zurückgegeben hat, wie er es als Ehrenmann eigentlich hätte tun müssen, so blieb mir schließlich nichts anderes übrig, als ihn schriftlich darum zu bitten.“

„Es sind also noch immer diese Briefe, deren Existenz Sie beunruhigt? Fürchten Sie denn im Ernst, daß Reuenhoff Mißbrauch damit treiben könnte?“

„Wenn er nicht derartiges beabsichtigt, weshalb behält er sie? Der Blick, mit dem er mich ansah, als ich ihm heute zufällig be-

gegnete, hat mich bis ins innerste Herz erschreckt, und nach dem, was an meinem Hochzeitslage geschrieben ist, darf es Sie doch nicht wundernehmen, wenn ich ihn jeder Nachtzeit für schuldig halte."

"Vielleicht dient es zu Ihrer Veruhigung, wenn ich Ihnen mitteile, daß Leuenhoff die Stadt noch heute Abend verlassen, und daß er vermutlich niemals hierher zurückkehren wird."

"Er geht fort? Ist das ganz gewiß?"

"So gut wie gewiß. Seine Vorbereitungen sind schon getroffen."

"Und er wird meine Briefe mitnehmen? Nein, das wäre unritterlich — das dürfen Sie nicht geschehen lassen. Wie nun, wenn ihm etwas zustieße, und wenn sie in fremde Hände fielen? Soll ich mein Leben lang in der beständigen Angst bleiben, daß sie eines Tages austauschen und zu meines Mannes Kenntnis gelangen könnten?"

"Sie haben es in der Hand, dieser Gefahr vorzubeugen, Frau Konjul, indem Sie Ihren Gatten über die Vergangenheit aufklären."

"Nein — nein — nein! — Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß ich dies nie tun werde. Denn ich kenne ihn. Er würde es mir niemals verzeihen."

"Sie schrak heftig zusammen, denn in diesem Augenblick schob sich ein brauner Mädchenkopf mit rosigem, lachendem Gesicht durch die Zweige des Buschwerks."

"Hier also stehen Sie, Doktorchen? Und ich fürchtete schon, es sei Ihnen etwas zugestoßen, weil Sie gar nicht kamen."

"Die gnädige Frau berief mich zu einer kleinen Konjulation. Aber sie ist erledigt. Wenn Sie jetzt noch Verwendung für mich haben, Fräulein Eva, so bin ich zu Ihrer Verfügung."

Lettinger hatte es im heitersten Tone gesagt, mit einer frischen Liebenswürdigkeit, die um des Gegensatzes willen, in dem sie zu seiner bisherigen Haltung stand, wohl verlegend auf Magda wirken konnte.

Aber diese verriet nichts von dem, was in ihrem Innern vorging. Ihre Bestürzung war rasch überwunden und sie sagte scherzend: "Wo hast du denn deinen Partner gelassen, Eva? Ihr habt euch doch nicht gezanzt?"

"Als wenn man sich mit Stuart Milner überhaupt zanken könnte! — Er ist ja der beste Junge von der Welt. Nein, ich bin ihm ohne besondere Veranlassung davongelaufen. Wollt ihr jetzt nicht mit von der Partie sein? Du spielst mit Milner und ich mit dem Herrn Doktor."

"Eigentlich bin ich kein großer Freund Ihres vielgeliebten Tennis, Fräulein Eva. Sie sehen auch schon so erhitzt aus, daß ich meine, Sie könnten es für heute genug sein lassen."

"Wenn Sie es mir als Arzt befehlen, muß ich wohl gehorchen. Ich habe Ihnen ja widerspruchslos Folgsamkeit versprochen. Aber was sollen wir denn sonst anfangen? Wir können doch nicht sitzen und uns Märchen erzählen."

"Ich für meine Person wenigstens würde mich energisch gegen diese Zumutung verwahren," lachte Doktor Lettinger. "Da werden wir uns schon etwas anderes ausdenken müssen."

"Jedenfalls aber sollten wir den guten Stuart nicht länger warten lassen," sagte Magda. "Wenn hier noch ein langes Konfiliium abgehalten werden soll, will wenigstens ich hinübergehen, um ihn zu trösten."

So rasch eilte sie davon, als sei es ihr nur darum zu tun, die Beiden allein zu lassen.

Eva schien ihr deshalb durchaus nicht böse zu sein. "Wollen wir ihnen einen Streich spielen, Herr Doktor?" fragte sie mit geheimnisvoller Miene, während ihr der Schall aus den Augen lachte. "Wollen wir uns an den Bootshafen hinunterschleichen und ganz heimlich die "Aurora" losmachen? Das wird dann eine gewaltige Ueberraschung, wenn sie uns mitten auf dem Wasser sehen! Stuart setzt nachher wieder für den ganzen Abend seine unglückliche Miene auf, die ihn so drollig liebet."

"Wissen Sie auch, daß Sie eigentlich recht grausam sind, Fräulein Eva? Sehen Sie denn gar nicht, daß sich der arme Mister Milner aus Liebe zu Ihnen verzehrt?"

"Er soll sich das eben abgewöhnen. — Und nun seien Sie kein Spaßverderber, Doktorchen! Die ganze Woche hindurch habe ich mich darauf gestreut, heute eine Stunde mit Ihnen zu segeln."

"Dann hilft allerdings kein Widerstreben. Aber ich wasche meine Hände in Unschuld und lehne jede Verantwortlichkeit für die etwaigen Folgen ab."

Leichtfüßig lief sie ihm voraus bis zu dem am Fuße der untersten Terrasse gelegenen kleinen Bootshafen.

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

■ **Eingeschriebene Briefe vor 2000 Jahren.** Vor kurzem veröffentlichte Uebersetzungen neuer Papyrusfunde in Aegypten führen uns geradezu in ein Bureau für eingeschriebene Briefe vor 2000 Jahren. Man fand nämlich eine später als Mumentartonnage benutzte Postkarte aus der Zeit des Ptolemäus Philadelphus, die auf der Rückseite des Papyrus, dessen Vorderseite vorher die Aufzeichnungen des Buchhalters eines größeren Gutes über Einnahme und Ausgabe an Weizen und Gerste aufgenommen hat, niedergeschrieben ist, ferner ein allerdings nur lückenhaft erhaltenes Posttagebuch. Es beginnt mit dem 16. und endigt mit dem 23. eines nicht genannten Monats und bezieht sich auf den Einlauf und Weiterlauf von Briefen, die bei einem Postamt unpädert wurden. Es heißt da: "Am 21. Tage des Monats um die fünfte Stunde bei der von Süden kommenden Post übergab der Postbegleiter (unleserlicher Name) dem Stationsbeamten Phanas zwei Briefe. Diese Briefe wurden dann durch den Stationsbeamten Horos dem Postbegleiter Nisobemos ausgehändigt, der sie nach Norden weiterführt." Der Papyrus weist nach, daß die Postvorstände der Station, die vielleicht in der Gegend von Ptolemäis lag, zwei Brüder Phoenix waren, die das Epitheton "Hundertaderleute" führten, also wohlhabende Kolonisten waren, die den Postbetrieb als aufgezäumte Ehrentätigkeit leiteten. Dienstschädigungen für Phanas, den Postbeamten, sind eingetragen, die Summe aber nicht genannt. Daß das bereits einseitig beschriebene Papyrus benutzt wurde, zeigt, wie die mit dem Ehrenamt Betrauten sparten.

□ **Feldsprengung mit drahtlos übermittelter Elektrizität.** Aus Vilim in Nordböhmen wird geschrieben: Am Sonntag Berg wurde dieser Tage eine große Feldsprengung vorgenommen, die sich überaus interessant gestaltete. Die bisherigen Sprengungen an diesem Berge erfolgten auf dem üblichen Wege durch Zündschnur. Diesmal sollte die drahtlos übermittelte Elektrizität ihre Wirkung zeigen. Das Experiment gelang vollständig. Durch die von der Abgabestation ausgehende elektrische Welle wurde in einer Entfernung von circa 500 Metern zunächst ein bei dem Empfangsapparat befindliches Platinblättchen zum Glühen gebracht, wodurch dann die zur Dynamitkammer führenden Drähte gleichfalls glühend und die 300 Kilogramm wiegende Dynamitladung zur Explosion gebracht wurde. In der Nähe des Platinblättchens befand sich ein größeres Quantum Pulver, um zu konstatieren, wann die elektrische Welle dort eintreffe. Ein Druck auf den Knopf, und in wenigen Sekunden ging das Pulver in die Luft. Weitere 12½ Minuten verflossen und eine nicht allzu starke Detonation zeigte an, daß das Dynamit seine Wirkung getan hatte. Es war ein imposanter Anblick, als sich zuerst in einer riesigen Ausdehnung ein Teil des Berges hob und dann das Gestein in großen Massen in die Tiefe rollte. Nur einzelne Steine von nicht allzugroßen Dimensionen flogen einige Meter weit vom Berge weg. Durch die Sprengung wurden circa 10 000 Kubikmeter Steinbruchmaterial gewonnen.

● **Kriegsschiffe, die nicht untergehen.** Aus Paris wird berichtet: In Gegenwart von Vertretern der französischen Admiralität und des Kriegsministeriums haben auf einem See in der Nähe von Clermont-Ferrand interessante Versuche stattgefunden, die bestimmt sind, die Brauchbarkeit einer sensationellen Erfindung zu erproben. Es handelt sich um die Entdeckung eines Herrn Chartain, der ein Mittel gefunden haben will, Kriegsschiffe aller Art vor dem Untergang zu schützen. Der erste Versuch wurde mit einem fast zwei Meter großen Modell eines Unterseebootes vorgenommen, das Wasserballast in sich trug. Man setzte den Apparat auf das Wasser, und er schwamm. Dann wurde der Wasserballast abgelassen und das Unterseeboot sank. Aber vor dem Versinken brachte man an der Seite des Fahrzeuges ein Loch an, das die kriegsmäßige Beschädigung darstellen sollte. Das Fahrzeug blieb einige Zeit unter Wasser; dann kam es jedoch wieder zur Oberfläche und schwamm weiter, allerdings mit der Kielseite nach oben. Günstiger schloß das zweite Experiment ab. Ein kunstvoll ausgeführtes Modell eines Kriegsschiffes wurde ins Wasser gelassen. Dann erging an die Anwesenden die Aufforderung, es mit Revolvern unter Feuer zu nehmen. Obgleich der Rumpf des kleinen Fahrzeuges von allen Seiten von Kugeln durchlöchert wurde, schwamm es unbehindert weiter; ja es tauchte nicht einmal tiefer in die Fluten als vorher, und auch die Gefahr des Kenterns schien völlig ausgeschlossen. Der Erfinder, der sonst in einem Konzerthaus von Clermont-Ferrand als Klavierpieler sein Brot verdient, weigert sich, sein Geheimnis zu verraten, ehe ein Vertrag mit der französischen Regierung unterzeichnet ist. Er ist bereit, seine Erfindung allen angemessenen praktischen Proben zu unterziehen, um die Brauchbarkeit seiner Entdeckung zu beweisen.

Vom Wandern.

„O Wandern, o Wandern, du freie Durcheinander!“

Es ist eine erfreuliche Erscheinung unserer Zeit, daß trotz aller Fahrräder, Automobile und Eisenbahnen das Wandern, insbesondere das Jugendwandern, einen großen Aufschwung genommen hat. Einfachheit in Speisen und Getränken, Enthaltensamkeit, oder doch größte Mäßigkeit in Alkohol und Nikotin, Anspruchslosigkeit und Abhärting sind die segensreichen Begleitererscheinungen des Jugendwanderns. Alles nun, was zum Wandern gehört, sein Wert und Zweck, die einschlägige Literatur, die Arten der Wanderung, dem Wandern entgegenstehende Schwierigkeiten, die Förderung des Wanderns und Ratschläge für die Wanderung finden sich in dem Büchlein von Rahdt und Ehardt vereinigt, das erfreulicher Weise eine so freundliche Aufnahme gefunden hat, daß es bereits in zweiter Auflage erscheinen kann.*)

Aus den Ratschlägen für die Wanderung geben wir nachstehend einige wieder:

Ueber Reiseziel und Reiseplan der Erwachsenen ließe sich zwar mancherlei sagen, für alle Fälle aber ist vielleicht nur die eine Regel praktisch:

Bereite die Reise durch Bearbeitung alles des Materials, dessen du über das Gebiet habhaft werden kannst, vor, mache dir dann einen genauen Reiseplan mit Tageseinteilung und Nachstationen, aber auf der Reise magst du davon abweichen, sobald es dir gut dünkt. Werde nicht Sklave deines Planes, sondern bleibe, wo es dir gefällt und gehe weiter, wo es dir nicht behagt!

Wichtiger ist die Frage der Reiseziele für Jugendwanderungen. Hauptregel: Nicht in die Ferne, wenn die Nähe noch nicht bekannt ist! Mit Recht sagt W. Schubert:

„Eine Reise durch Thüringen, den Harz und die Rheinlande bietet dem jungen Deutschen durch die Anklänge an die Geschichte und Dichtung seines Volkes, an die ihm vertraute Sagenwelt mehr Anregung als selbst Italien.“

Ob alle die Schüler schon Mitteldeutschland gründlich kennen gelernt haben, die von Leipzig nach der Nordsee, von Hamburg nach dem Allgäu und von Marienburg nach der Tatra geführt worden sind? Geradezu mit Bedauern erwähnen wir die Reise eifriger Mädchen aus Köln durch den Engadin und ins Berner Oberland.

Hier wäre die Bestimmung am Platze, die Bahn den Turnfahrten zuzufügen: Sie dürfen nur innerhalb der Marken des Vaterlandes ausgeführt werden!

Eeben ist von Ernst Engelsberger ein Buch erschienen: Wie sollen unsere Mittelschüler die Alpen bereisen? 119 Seiten stark. Vernünftigerweise wird darin der alpine Sport als für die Schüler ungeeignet zurückgewiesen, und so mag das Buch für die Wanderungen der Münchener und Wiener recht gut sein. Für die Schüler nördlich der Donau läßt sich die obige Titelfrage sehr kurz beantworten: Im allgemeinen noch gar nicht!

Interessant ist ein gewisser Anhalt über die Hauptreiseziele der deutschen Jugend, wie ihn der Jahresbericht der Schülerherbergen für 1906 gibt: Am meisten von allen Berggruppen wird, soweit sich das aus dem Besuch der Schülerherbergen ableiten läßt, das Riesengebirge besucht. Es hat 5222 Wanderern, über 25 v. H., Unterkunft geboten. Ihm zunächst steht das Jeschengebirge (3051), dann folgt das sächsische Erzgebirge (2385), der Böhmerwald (1644), die Eifel (1636), das böhmische Erzgebirge (1407) das Glaser Gebirge (1204), die böhmische Schweiz (834), die sächsische Schweiz (805). In den Besuchen werden nur 33, in Thüringen gar nur 18 Wanderer gezählt.

Als besonders genutzte empfiehlt Schulrat Rüppers die Reise über den Strich: „Macht man über eine Eisenbahnkarte vom Ausgangspunkte zum Ziele einen Strich, so ergibt sich, daß die Eisenbahn wiederholt von unserer Geraden abbiegt, namentlich zur Umgehung von Gebirgen. Diese zu durchwandern ist aber fast immer das Erquickendste. Man nimmt also einen Fahrchein nur bis an die Stadt, wo die Bahn ihren Umweg beginnt, wandert möglichst nach dem Strich von Ort zu Ort über Berg und Tal und steigt dort, wo die Bahn in den Strich einlenkt, wieder auf, um die eintönige Ebene zu durchfahren.“

*) Das Wandern. Anleitung zur Wanderung und Turnfahrt in Schule und Verein. Im Auftrage des Zentralausschusses verfaßt. Von Hofrat Prof. H. Rahdt in Leipzig und Oberlehrer Fritz Ehardt in Dresden. 2., stark erweiterte Auflage. Mit 37 Abbildungen. Verlag von W. G. Teubner in Leipzig. Kart. 1.20 M.

Wer Zeit hat, kann eine Strecke von Berlin an den Rhein, die die meisten im Schnellzuge durchfahren, sich genutzbar und kräftigend machen, indem er mit Durchwanderung des Harzes, des Hessischen Berglandes oder des Sauerlandes darauf etwa 6 Tage verwendet. Das Gepäck sendet man beim Verlassen des Bundes mit der Post an den Ort, wo man wieder einsteigen will, und begnügt sich für etwa 3 Tage mit Nachhemd, Zahnbürste und Kamm, die sich in der Tasche mitführen lassen. Benutzt man die vierte Klasse, so kommt einem die Reise nicht wesentlich teurer als die Schnellfahrt. Man kommt durch wenig bekannte Gegenden, sieht Städte, die für die reisende Menge gewöhnlich abseits bleiben, durchschneidet mächtige Waldgebiete, lernt namentlich Wasserseiden kennen, was für die Erfassung der Bodengestaltung entscheidend ist, und erfährt von Land und Leuten mehr, als wenn man den Wegen nachgeht, die von den Reisebüchern empfohlen werden. Fällt bei der Wanderung schlechtes Wetter ein, so ist es gewöhnlich nicht weit bis zu einer Bahn- oder Posthaltestelle.“

Die folgende Tageseinteilung ist mehr für jugendliche Wanderer gedacht, aber auch Erwachsene werden mit ihr nicht schlecht fahren.

Früh mit oder vor der Sonne hinaus, und zwar überall, nicht nur dort, wo man den Laver du Soleil mit Marxläuten, Alphornblasen und Wettrennen der Postkartenverkäufer folgen offiziell begehrt. Leider sind Wirte und Wirtschaftspersonal meist nicht auf zeitiges Abrücken der Touristen eingerichtet. Man sorge also auf Reinigung des Schuhwerks und für Verichtigung der Fische am Abend. Auch erkundige man sich, wo und wie man aus dem Hause hinausgelangen kann. Auf warmes Frühstück muß man verzichten, wenn man nicht einen Aluminiumlocher bei sich führt, auf dem man bequem während des Ankleidens einen Tee oder Kakao braut. Jedenfalls ist das anzuraten, da bei uns Stadtmenschen die letzten Spuren der Müdigkeit erst nach dem gewohnten Morgentranke entweichen.

Und nun hinaus und der Sonne entgegen!

Beginne langsam, setze dich erst allmählich in den gewohnten Gang! Schon nach einer halben Stunde halte Rast für wenige Minuten, doch ohne Niedersetzen! Eine Umschau, eine photographische Aufnahme füllen die Pause trefflich aus.

Nun kann's zwei Stunden lang rüstig vorwärts gehen, dann folgt die Frühstückspause. Sie kann auf eine Stunde ausgedehnt werden. Dabei soll man aber nur kurze Zeit sitzen bleiben, sonst werden die Glieder steif. Plätschere im nahen Bache, botanisier, beobachte die Tiere des Waldes, suche Beeren, klettere am Felsen, kurz, vergnüge dich mehr in der Bewegung! Vergnüge dich mit einem bescheidenen Frühstück! Man hört allerdings auch das englische Frühstück rühmen, das, schon vor dem Abrücken eingenommen, aus Fleisch, Eiern, Käse besteht. Jedenfalls wird man es halten müssen, wie man es daheim gewohnt ist. Mancher verträgt am Morgen nur geringe Mengen von Nahrung und hat in der Schweiz schon oft den laudendsten Café complet stehen lassen müssen.

Nun folgt der Hauptmarsch des Tages, der bei günstiger Witterung auf drei Stunden ausgedehnt wird. Folge dabei die Landstraße mit ihrer Hitze, mit ihrem Staub, mit ihren Postkutschen, aus denen Wagenreisende neugierig oder verächtlich herabbliden. Auch die Füße leiden stark durch den gleichmäßigen Tritt auf der harten Straße. Die Zeiten sind vorüber, wo man seinen Stolz darein setzte, möglichst viele Kilometer auf der Landstraße zurückzulegen. Heute weiß man, daß gar kein Weg immer noch besser ist als der Heerweg.

Der Ort für die Mittagspause will wohl gewählt sein. Wer sich über Sommerfrischler ärgern will, die sich als Herren der Situation fühlen, über bummelige Bedienung, über hohe Preise usw., der gehe ins Gasthaus. Daß er auch dort kein alkoholisches Getränk genießt, wie überhaupt während der ganzen Tageswanderung, ist jedem klar, der zu wandern versteht. Besser ist die Rast am murmelnden Quell oder die auf freier Bergeshöhe. Im letzteren Falle muß man allerdings einen reichlichen Vorrat von Wasser mit hinausschleppen. Wir wollen nämlich durchaus nicht darben. Zwar genügt kalte Kost, aber eine Suppe, ein Beefsteak oder Rührei und später ein Kakao sind auch nicht zu verachten. Alles das ist rasch auf unserem Kocher hergestellt. Daß dieser natürlich nur an feuerfreierem Orte in Betrieb gesetzt werden darf, ist selbstverständlich. Ein Stück Kuchen soll nicht fehlen, wenn man sich das leisten kann. Nun wird schon aufgewaschen, und wir kriegen einen gewaltigen Respekt vor der Nützlichkeit und Schwierigkeit der Hauswirtschaftsarbeiten, die wir sonst für so nebensächlich und nichtsagend halten.

Den Rest der zwei Stunden Mittagspause füllt ein Schlafen aus, das wir wohl vertragen können, da die Nacht kurz war.

Wer aber am Tage nicht schlafen mag, der wird sich mit gelben, photographischen, zammeln von Wollungen oder Kissen, annehmen die Zeit zu verleben. Und wer nichts zu tun weiß, legt sich lang auf den Rücken und schaut in den blauen Himmel, tief hinein bis in die Unendlichkeit.

Die Nachmittagswanderung dauert wiederum drei Stunden. Um fünf Uhr, spätestens um sechs Uhr, sind wir im Quartier. Hier erfolgt eine gründliche Reinigung. Ist ein Schwimmbad in der Nähe, so lassen wir es uns keinesfalls entgehen. Noch vor wenigen Jahren war die Frage umstritten, ob man bei Gelegenheit den Wandernden ein Bad erlauben soll. Fleischmann verneinte es, Meding bejahte und weist auf seine guten Erfahrungen hin. Heute neigt man wohl mehr der Ansicht Medings zu. Wo das Wasser zu kalt ist, etwa unter 20 Grad Celsius, oder sonst sich für ein Vollbad nicht eignet, ist schon ein kurzes Fußbad von angenehmer Wirkung. Soweit im Orte Sehenswürdigkeiten vorhanden sind, werden sie besichtigt. Zeitig wird das Abendbrot eingenommen. Dann wird Proviant für den nächsten Tag eingekauft, Tee oder Kaffee gekocht für die Füllung der Feldflasche, und mit den Hühnern geht's zu Bett.

Wer so wandert reist mit Genuß und findet Erholung. Daß er dabei billig reist, läßt sich leicht berechnen.

Die Begeisterung der beiden Verfasser für ihre schöne gute Sache wirkt herzerfrischend auf jeden Leser. Möge das Schriftchen die weiteste Verbreitung finden und möge es viele junge und alte Deutsche zur schönen Sommerszeit antreiben, den Rucksack zu schnüren und hochgemut den Wanderstab zu ergreifen! Fröhlich Wanderheil über Berg und Tal!

Wieviel Hitze kann der Mensch vertragen?

Plagt uns Hundstagshitze, so liegt ein gewisser Trost in der Vorstellung, daß die Bewohner anderer Länder noch größere Hitze ertragen müssen. In Afrika, dem wärmsten aller Erdteile, gehören Temperaturen von 50 Grad Celsius nicht zu den Seltenheiten, und Livingstone war schon sehr vergnügt, als er an den Ufern des Zambesi im Januar zur Mittagszeit, nachdem das Thermometer bei Sonnenaufgang mit 30 Grad Celsius eingeseht hatte, im kühlestem Schatten nur 37,7 Grad Celsius auszuhalten hatte. Im Sommer 1845 betrug in Mittelastralien nach den Angaben Stuaris die Wärme der Luft täglich im Maximum 44,4 bis 46,6 Grad Celsius im Schatten und 60 bis 65,4 Grad Celsius in der Sonne. An einem Tage wurden unter 30 Grad 50' südlicher Breite und 141 Grad 18' östlicher Länge nachmittags 3 Uhr 15 Minuten sogar 55 Grad Celsius im Schatten und 67,8 Grad Celsius in der Sonne gemessen. Im Himalaya zeigte das Thermometer im Dezember 9 Uhr morgens bei einer Höhe von 10 000 Fuß in der Sonne 55,5 Grad Celsius, während die Temperatur des auf dem Boden liegenden Schnees -5,6 Grad Celsius betrug. Ähnliche Beobachtungen sind in den Schneeregionen der Alpen gemacht worden.

Im Seeverkehr sind am meisten das Rote Meer und der Persische Golf gefährlich. Unter Deck der Dampfer herrschen hier trotz der vorzüglichsten Ventilationen Temperaturen zwischen 50 und 60 Grad Celsius, wobei die Leute vor den Kesselfeuern unentwegt ihren Dienst verrichten müssen, und zwar auf deutschen Kriegsschiffen jeder täglich zweimal vier Stunden. Tatsächlich vermag der Mensch weit höhere Hitzegrade zu ertragen, als gemeinhin angenommen wird. Es ist erwiesen, daß der menschliche Körper, wenn er vor Verwundung mit guten Leitern geschützt wird, ohne irgendwelche üble Folgen, die Hitze eines Raumes auszuhalten vermag, die genügend ist, um ein Beefsteak zu braten. Sehr bezeichnend sind die darauf bezüglichen Versuche der Engländer Blagden und Chantrey. Beide Gelehrte trocknen in einen Badofen, dessen Hitze allmählich gesteigert wurde. Sie bewiesen, daß ein lebendes Wesen von gefestigter Gesundheit eine Temperatur auszuhalten kann, die noch beträchtlich höher als der Siedepunkt des Wassers ist. Man sollte annehmen, daß die enorme Hitze das Körpergewebe der beiden gänzlich zerstört habe. Aber die Sache liegt — wie Lyndall treffend hervorhebt — wesentlich anders: die Wärme erhöhte nicht die Temperatur des menschlichen Körpers, sondern änderte lediglich den Aggregatzustand innerhalb seiner Bestandteile; sie trieb das Wasser des Körpers energisch durch die Poren der Haut und verwandelte es hier in Dampf. Dadurch wurde die Wärme verbraucht und in Arbeit verwandelt. Auf diese Weise wurde der Ueberfluß an Wärme aus dem Körper entfernt, ohne ihn zu schädigen. Ganz derselbe Prozeß spielt sich beim Nehmen eines russischen Dampfbades ab. Genuß, wir sind hinreichend befähigt, die Hitze der Hundstage anstandslos zu ertragen und sogar mit einigem Gepäck unter den Strahlen der Sonne ins Wandern zu ziehen.

O. K.

Denksprüche.

Ein liebeleeres Menschenleben
Ist wie ein Quell, versiegt im Sand,
Weil er den Weg zum Meer nicht fand,
Wohin die Quellen alle streben.

Mirza Schaffy.

Niemand würde viel in Gesellschaften sprechen, wenn er sich bewußt wäre, wie oft er die anderen mißversteht.

Goethe.

Ein Freund ist endlos mehr
Als Freunde ohne Zahl,
Doch Vorsicht in der Wahl,
Und Nachsicht im Verkehr.

Frida Schanz.

Leiden ist wie eine Engelwache,
Die im innersten Gemache
Der Gemüter Ordnung hält.

Hartmann.

Das Rechte erkennen und nicht tun, ist Mangel an Mut.
Konfuzius.

Am Schachbrett.

Auflösung.

Rebus.

Wer rastet, der rostet.

Lösung:

Wigierbild.

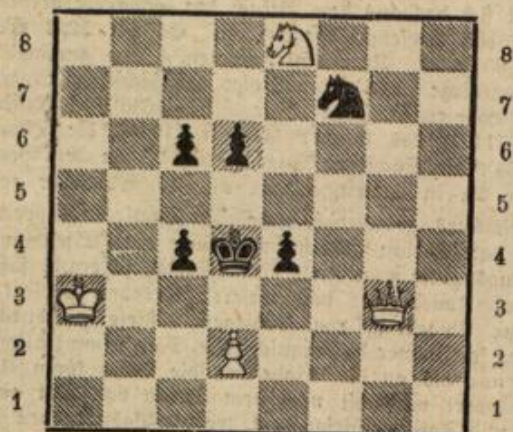
Der Hirtenjunge steht verkehrt im Baumstamm rechts. Man betrachte das Bild von der rechten Ecke oben.

Wichtige Lösungen sandten ein: Theodor Nühle-Wiesbaden. — Karl Meißner-Wiesbaden. — Curt Laube-Wiesbaden. — Max Maurer-Gomburg. — Selma Rosenfranz-Wiesbaden. — Karl Hauptmann-Wiesbaden. — Fritz Schlegel-Wiesbaden. — Otto Bamberg-Wiesbaden. — Fanny Franke-Wiesbaden. — Paul Schmetzer-Viebrich.

Schach-Aufgabe.

Von F. Reimann in Königsberg.

a b c d e f g h



Weiß.

(4+6)

Weiß zieht an und setzt mit 2 Zügen matt.

Verantwortlicher Redakteur: J. B.: Wink Mottscheller in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Reibold in Wiesbaden.